

Der römisch-katholische Adel Schlesiens und die Gegenreformation am Beispiel der Schaffgotsch und der Oppersdorff

von Ulrich Schmilewski

Die Gegenreformation¹ wurde nicht nur von der römisch-katholischen Kirche, insbesondere dem 1534 als Teil der Erneuerungsbewegung gegründeten Orden der Jesuiten, und in Schlesien durch den frühmodernen Staat der Habsburger betrieben², sondern auch von schlesischen Adelsfamilien befördert bzw. durchgesetzt. War der Landesadel zunächst ganz überwiegend lutherisch³, so sah er sich mit Beginn der Herrschaft Kaiser Rudolfs II. 1576 verstärktem konfessionellen Druck sowie politischer Zurücksetzung und Benachteiligung ausgesetzt. Hier bestanden für die einzelne Adelsfamilie drei Möglichkeiten des Verhaltens: das Festhalten am lutherischen Glauben unter Inkaufnahme der Nachteile im öffentlichen Leben, der Übertritt zum katholischen Glauben nur eines Zweiges der Familie, um sich ge-

1 Verwiesen sei hier für das Alte Reich lediglich auf die drei Bände des neuesten Gebhardt (10. Aufl.): WOLFGANG REINHARD, Probleme deutscher Geschichte 1495-1806. Reichsreform und Reformation 1495-1555 (Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte 9), Stuttgart 2001; MAXIMILIAN LANZINNER, Konfessionelles Zeitalter 1555-1618. GERHARD SCHORMANN, Dreißigjähriger Krieg 1618-1648 (Gebhardt 10; s. Anm.1), Stuttgart 2001; JOHANNES BURKHARDT, Vollendung und Neuorientierung des frühmodernen Reiches 1648-1763 (Gebhardt 11; s. Anm. 1), Stuttgart 2006.

2 Genannt seien hier an allgemeineren Werken LUDWIG PETRY, JOSEF JOACHIM MENZEL (Hg.), Geschichte Schlesiens. Bd. 2: Die Habsburger Zeit 1526-1740, Sigmaringen (1973) ²1988; NORBERT CONRADS (Hg.), Schlesien. Deutsche Geschichte im Osten Europas, Berlin 1994, 202-344; JOACHIM BAHLCKE (Hg.), Schlesien und die Schlesier (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 7), München 1996, 46-73; ARNO HERZIG, Geschichte Schlesiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart (C.H.Beck Wissen), München 2015, 37-53; HUGO WECZERKA (Hg.), Schlesien. Handbuch der historischen Stätten (Kröners Taschenbuchausgabe 316), Stuttgart (1977) ²2003, LIII-LXIX sowie aus konfessioneller Sicht WERNER MARSHALL, Geschichte des Bistums Breslau, Stuttgart 1980, 59-102 und GUSTAV ADOLF BENRATH u.a. (Hg.), Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 1), München 1992, 1-199.

3 ULRICH SCHMILEWSKI, Der schlesische Adel – Herkunft, Zusammensetzung und politisch-gesellschaftliche Rolle vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert (in: JOACHIM BAHLCKE, WOJCIECH MROZOWICZ [Hg.], Adel in Schlesien. Bd. 2: Repertorium: Forschungsperspektiven – Quellenkunde - Bibliographie [Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 37], München 2010, 69-91, hier 71-84).

genseitig zu unterstützen, was aber auch den konfessionellen Gegensatz in das Geschlecht tragen konnte wie im Falle der Herrn vom Berge⁴, oder die Konversion zum alten Glauben und damit die Erlangung des kaiserlichen Wohlwollens.

Der Übertritt zum katholischen Bekenntnis – und ab 1709 war nur dieser erlaubt⁵ – konnte aus Glaubensgründen erfolgen oder im Interesse von Karriere, der Erlangung von Ämtern und Würden und der Besitzerhaltung oder -mehrung. Die einzelnen Gründe lassen sich heute in der Regel nicht mehr nachweisen, möglicherweise spielte beides ineinander.

Ein Beispiel für eine Konversion ist die Familie der Schaffgotsch⁶. Diese wanderte aus der Mark Meißen nach Schlesien ein, wo sie urkundlich erstmals 1287 mit Reinhard Schaph genannt wird⁷. Von herausragender Bedeutung ist Gotsche II. Schoff (1366-1420), der bei Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer (reg. 1326-1348) und dessen Witwe Agnes († 1392) in hoher Gunst stand. 1375 erhielt Gotsche die Landvogtei zu Hirschberg. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts erwarb er im Iser- und Riesengebirgsvorland umfangreiche Besitzungen, darunter Altkemnitz als einen der Stammsitze der Schaffgotsch, die Herrschaft Greiffenstein mit den Städten Friedeberg und Greiffenberg, die Herrschaft Kynast, zu der später 16 Güter gehörten, deren Erwerb zum Teil auf Gotsche Schoff zurückgeht, 1381 durch Kauf das Gut Warmbrunn und anderes mehr. 1403 stiftete er die Zister-

4 JOACHIM BAHLCKE, Joachim vom Berge (1526-1602) (in: DERS. [Hg.], *Schlesische Lebensbilder* 9, Insingens 2007, 121-133, hier 130f.).

5 LUDWIG PETRY, Politische Geschichte unter den Habsburgern (in: PETRY/MENZEL [s. Anm. 2], 1-99, hier 89).

6 Genannt seien an neueren Gesamtdarstellungen ULRICH SCHMILEWSKI, Schaffgotsch (in: *Neue Deutsche Biographie* 22 [2005], 536-538); ARKADIUSZ KUZIO-PODRUCKI, Schaffgotschowie. Zmienne losy śląskiej arystokracji [Die Schaffgotsch. Die wechselvollen Schicksale schlesischer Aristokraten], Bytom 2007; DERS., Das Haus Schaffgotsch. Das wechselvolle Schicksal einer schlesischen Adelsdynastie, Tarnowskie Góry 2009; JOACHIM BAHLCKE, ULRICH SCHMILEWSKI, THOMAS WÜNSCH (Hg.), Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne, Würzburg 2010; ARKADIUSZ KUZIO-PODRUCKI, Das Haus Schaffgotsch. Geschichte eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis in die Neuzeit, in: *Zeitschrift für Ostdeutsche Familiengeschichte* 2011, 129-148. - Genealogische Übersicht bei DETLEV SCHWENNICK (Hg.), *Europäische Stammtafeln. Neue Folge*, Bd. 9: Familien des Früh- und Hochkapitalismus, Limburg a.d. Lahn 1987, Tafel 117-126.

7 Das Folgende in zum Teil wörtlicher Übernahme nach ULRICH SCHMILEWSKI, Das Geschlecht der Schaffgotsch – ein genealogisch-historischer Überblick vom 13. bis zum 20. Jahrhundert (in: BAHLCKE/SCHMILEWSKI/WÜNSCH [s. Anm. 6], 1-17).

zienserpropstei Warmbrunn⁸. Nach ihm als Begründer der wirtschaftlichen Grundlagen des Geschlechts führte die Familie „Schaff“ oder „Schoff“ zunächst den Beinamen „Gotsch“, später verbanden sich beide Namen zu „Schaffgotsch“. Gotsches Sohn Hans (1418-1469) bekleidete als erster der Familie die Ämter des Kanzlers und Hofrichters sowie seit 1457 auch jenes des Landeshauptmanns des Fürstentums Schweidnitz-Jauer, seine Söhne aus erster Ehe Christoph († 1493) und Ernst († 1525) folgten ihm im Kanzleramt. Dies zeigt, daß die Schaffgotsch des Mittelalters besitzmäßig und auch politisch-ämtermäßig fest im Fürstentum Schweidnitz-Jauer verankert waren.

Mit den drei Söhnen aus Hans' zweiter Ehe, nämlich Anton, Kaspar und Ulrich, beginnt die gesicherte Genealogie des Hauses Schaffgotsch. Mit ihnen teilte sich das Geschlecht in drei Stämme, wobei hier der Kaspar-Stamm, der bedeutendste und historisch relevanteste des Geschlechts der Schaffgotsch, von besonderem Interesse ist.

Wie in der Familie bereits üblich, war auch Kaspar (1476-1534) Landeshauptmann des Fürstentums Schweidnitz-Jauer. Die Enkel des Kaspar, Adam (1543-1601) aus der Linie Hermsdorf sowie die Brüder Balthasar († 1595), Christoph (1552-1601), Watzlaw († 1602) und Kaspar (1558-1616), kauften 1592 von Freiherr Heinrich von Kurzbach die Freie Standesherrschaft Trachenberg, die nach dem Aussterben der Oelser Piasten aus deren Herzogtum 1492 ausgegliedert worden war. Mit der Bestätigung des Erwerbs der Standesherrschaft ließen sich die Genannten den mit ihr verbundenen Titel eines Freiherrn gesamthaft vom böhmischen König mit Diplom vom 5. Juli 1592, gegeben zu Prag, bestätigen. Zudem waren diese Schaffgotsch mit der Kaufbestätigung zu Freien Standesherrn avanciert, hatten also an das Territorium Trachenberg gebundene landesherrliche Rechte erworben, ohne damit jedoch Landesfürsten zu werden. Dennoch hatten sie ihre Position im politischen System und ihren ständisch-gesellschaftlichen Rang erheblich verbessert.

Die Hauptgüter der Familie, die Herrschaften Kynast, Greiffenstein und Trachenberg, gelangten auf dem Erbweg an Christophs Sohn Hans Ulrich (1595-1635)⁹, der so einen umfangreichen Grundbesitz in seiner Hand vereinte. Bereits sein Vater hatte sich zur neuen Lehre Martin Luthers bekannt, und so war auch

8 HEINRICH NENTWIG, Schoff II. Gotsch genannt, Fundator (c. 1346-1420) (Mitteilungen aus dem Reichsgräfl. Schaffgotsch'schen Archive 3), Warmbrunn 1904.

9 JULIUS KREBS, Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch. Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. Breslau 1890; WILLY KLAWITTER, Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch (in: FRIEDRICH ANDREAE u. a. [Hg.]: Schlesier des 17. bis 19. Jahrhunderts [Schlesische Lebensbilder 3], Breslau 1928, 27-36).

Hans Ulrich Protestant. 1620 ehelichte er Barbara Agnes von Liegnitz-Brieg (1593-1631) und heiratete damit in ein Dynastengeschlecht ein¹⁰. Barbara Agnes war die Tochter von Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz, Brieg und Wohlau, entstammte also dem Haus der schlesischen Piasten. Damit waren die Schaffgotsch als eines der wenigen schlesischen Adelsgeschlechter mit den Landesherren verschwägert, was abermals ihr Ansehen hob und später auch in ihrem Familienwappen Ausdruck fand¹¹. Zudem wurde Hans Ulrich 1627 vom Kaiser mit allen Rechten eines schlesischen Fürsten und dem Titel „Semperfrei“ ausgezeichnet¹², erlangte also eine formal fürstengleiche Stellung und die bisher höchste Position der Schaffgotsch. Als kaiserlicher General diente Hans Ulrich während des Dreißigjährigen Kriegs unter Wallenstein, unterzeichnete allerdings den Ersten Pilsener Revers¹³ als Treueversprechen gegenüber seinem Oberbefehlshaber, was am Kaiserhof jedoch als Verrat ausgelegt wurde. Zum Tod verurteilt, wurde er am 23. Juli 1635 in Regensburg enthauptet¹⁴.

Bereits mit der Verhaftung wurden alle Besitzungen Hans Ulrich Schaffgotschs eingezogen, so daß seine fünf noch unmündigen Kinder mittellos wurden. Hier ergab sich, wie die kaiserlich-katholische Adelpartei rasch erkannte – dies belegt

10 Der Text des Ehevertrags vom 31.3.1620 bei JÜRGEN SCHWANITZ, Hans Ulrich Schaffgotsch und das letzte Gastmahl der Generäle Wallensteins in Pilsen am 12.01.1634 (in: DERS. [Hg.], Auf historischer Spurensuche im Bobertal 2013/2014. Aktuelle Forschungsergebnisse von und für Regionalforscher, Ortschronisten, Genealogen und Historiker im niederschlesischen Riesengebirge [Einzelschriften des Vereins für Geschichte Schlesiens 5], Würzburg 2015, 596-615, hier 608-615).

11 ARTUR KWASNIEWSKI, Herb Schaffgotschów – fakty i legendy [Das Wappen der Schaffgotsch - Fakten und Legenden] (in: Karkonosz. Sudeckie materiały krajoznawcze 3-4 /10-11 [1993], 65-117).

12 Die Titel der Schaffgotsch bedürfen noch einer genaueren Untersuchung und Interpretation. Als ungedrucktes und noch nicht ausgewertetes Manuskript vorhanden im Archiwum Państwowe we Wrocławiu (Staatsarchiv Breslau), Akta majątku Schaffgotschów. Urząd Karmalni, 738-741; EMIL VOIGT, Titelgeschichte des Erlauchten Reichsgräflisch Schaffgotsch'schen Hauses, Bde. 1-4, Hermsdorf/Kynast 1925 (den kommentierten Druck des Werkes bereitet Prof. Dr. Joachim Bahlcke, Stuttgart, vor).

13 Abgebildet bei KREBS (wie Anm. 9), Frontispiz, HANS-EBERHARD HENKEL, Schaffgotsch und der Schatten Wallensteins. Eine Geschichte aus dem Dreißigjährigen Krieg, Mainz 2002, 104 und JÜRGEN SCHWANITZ, Das fatale Ende von Hans Ullrich Schaffgotsch in Regensburg († 1635) (in: ULRICH SCHMILEWSKI, JÜRGEN SCHWANITZ [Hg.]: Auf historischer Spurensuche im Bobertal 2011/2012. Aktuelle Forschungsergebnisse von und für Regionalforscher, Ortschronisten, Genealogen und Historiker im niederschlesischen Riesengebirge [Einzelschriften des Vereins für Geschichte Schlesiens 4], Würzburg 2012, 117-148, hier 123.

14 Hierzu detailliert SCHWANITZ (s. Anm. 13).

ein Brief des Grafen Georg Ludwig von Starhemberg vom 4. April 1634 an den Präsidenten der kaiserlichen Hofkammer –, die Möglichkeit, das vielleicht bedeutendste Adelsgeschlecht dieses Landes auf die Seite des Katholizismus zu ziehen, was auch im Sinne des Kaisers wäre, der an der Schaffung einer ihm ergebenen und katholischen Adelsklientel höchst interessiert war. Kaiser Ferdinand II. nahm sich der Kinder an und gab sie in die Obhut des Olmützer Bischofs Franz von Dietrichstein. Im Dezember 1634 wurden sie nach Olmütz gebracht, wo sie im Bischofspalast wohnten. Ein paar Monate später erhielten sie die Nachricht, daß das Kaiserpaar bereit wäre, das älteste Mädchen am Hof aufzunehmen, am katholischen Kaiserhof. Dies war ein Gnadenangebot, das jedoch auf den Übertritt zum Katholizismus zielte. Damit wurde auch deutlich gemacht, daß dies der Weg wäre, die momentane Situation zu verbessern. Im April 1636, ihr Vater war acht Monate tot, wurde den Kindern in Aussicht gestellt, im Falle ihrer Konversion 60.000 fl. je Sohn und 20.000 fl. je Tochter zu erhalten. In der ausweglosen Situation haben die Waisen am 10. September 1636 diesen Vorschlag angenommen¹⁵.

„Die Entscheidung“, so Michał Witkowski in seinem biographischen Aufsatz über Christoph Leopold Schaffgotsch, das älteste der Kinder, „scheint ein dramatischer Schritt des ältesten der Geschwister gewesen zu sein, der sich aus Angst wie aus Verantwortungsgefühl für die ganze Familie zur formellen Änderung des Glaubensbekenntnisses bereit erklärte. In diesem konkreten Fall läßt sich feststellen, daß die Konversion der Kinder des verurteilten Schaffgotsch eindeutig von außen erzwungen war und als eine bloße Anpassungsstrategie betrachtet werden muß. Die Änderung des Glaubensbekenntnisses sollte der Familie kurzfristig das Überleben sichern und den Weg zur Wiedergewinnung mindestens eines Teils des väterlichen Vermögens ebnen. Langfristig erwies sie sich aber als ein Akt, der die ganze Familie in enge Verbindung zum Hof brachte und damit den Eintritt der Familie Schaffgotsch in den Entstehungsprozeß der neuen allgemein-österreichischen Aristokratie vorbereitete.“¹⁶

Nunmehr katholisch geworden, war Ferdinand II. bestrebt, die Familie an sich zu binden, indem er sie mit kaiserlicher Gnade überhäufte. Am 28. Oktober 1636, anderthalb Monate nach dem Glaubenswechsel, wurde das älteste Mädchen, Anna Elisabeth, als 14jährige verheiratet, und zwar mit Jakob von Weiher¹⁷, ebenfalls ein

15 So MICHAŁ J. WITKOWSKI, Zwischen Landesorientierung und Hofadel: Christoph Leopold Schaffgotsch (1623-1703) (in: BAHLCKE/SCHMILEWSKI/WÜNSCH [s. Anm. 6], 35-55, hier 39f.).

16 Ebd., 40.

17 Vgl. zu ihm https://de.wikipedia.org/wiki/Jakob_von_Weiher (zuletzt besucht am 12.9.2015).

Konvertit. Die Hochzeit hat William Crowne¹⁸ in seinem Bericht von der Reise des englischen Botschafters Thomas Lord Howard¹⁹ beschrieben: „Am Abend des nächsten Tages fand eine große Hochzeit statt. Oberst Wejher, ein Pole, heiratete eine Hofdame der Kaiserin mit Namen Schaffgotsch. Ihr Vater war vor einigen Jahren hier in der Stadt [Regensburg] als Verschwörer gegen den Kaiser enthauptet worden. Die Hochzeitszeremonie verlief entgegen unserer englischen Traditionen; ich werde es erklären: Zuerst wurde der Bräutigam von dem polnischen Gesandten und vielen Edelmännern aus seiner Unterkunft gebracht. Alles war gut für die Zeremonie vorbereitet. Er stieg ab und ging zum Kaiser und der Kaiserin, dann zu der Privatkapelle Seiner Majestät. Er wurde von Kaiser und König dorthin gebracht, die Braut von Kaiserin und der Königin. Dort traute der Bischof das Paar, und der Kaiser setzte eine reich mit Diamanten und Perlen geschmückte Krone, welche Seiner Majestät gehörte, auf den Kopf des Bräutigams. Abschließend kehrten sie zum Privatgemach des Königs zurück, wo der Kaiser ihnen ein Essen servieren ließ und Seine Majestät, die Kaiserin, der König und die Königin von Ungarn und die Erzherzogin zusammen mit den Kurfürsten von Mainz und Köln mit ihnen am Tisch saßen. Und der Bräutigam trug die ganze Zeit über die Krone, und die Braut war sehr reich auf Kosten der Kaiserin gekleidet. Sie trug an diesem Abend keine anderen Juwelen außer denen Ihrer Majestät. Nach dem Essen wurden sie zu Bett gebracht, denn es war eine Regel, daß, sobald eine Dame des Hofes heiratete, das Paar in dieser Nacht dort schlief (sofern sie eine Hofdame war, sonst nicht).“²⁰ – Welch eine Pracht, welch eine außergewöhnliche Ehre! Das Paar wurde von einem Bischof getraut, es speiste an einem Tisch mit dem Kaiser- und Königspaar, mit zwei Kurfürsten und Erzbischöfen.

Auch das älteste der Kinder, Christoph Leopold Gotthard (1623-1703), stellte sich im Familieninteresse vorbehaltlos in den Dienst des Kaisers, der ihm seine Gnade erwies: Christoph Leopold erhielt die eingezogenen Besitzungen Greiffen-

18 Vgl. zu ihm https://en.wikipedia.org/wiki/William_Crowne (zuletzt besucht am 12.9.2015).

19 Vgl. zu ihm https://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Howard,_21._Earl_of_Arundel (zuletzt besucht am 12.9.2015).

20 WILLIAM CROWNE, *Blutiger Sommer. Eine Deutschlandreise im Dreißigjährigen Krieg*, Darmstadt 2012, 69. In Anm. 220 leisten sich Übersetzer und Lektorat einen bemerkenswerten, von Unkenntnis aber Zeitgeistergebenheit zeugenden Lapsus: Sie machen aus Anna Elisabeth eine Freiherrin (!) von Schaffgotsch; ihr korrekter Titel lautet Freiin, die Ehefrau eines Freiherrn ist eine Freifrau. - Der Übersetzung liegt das englische Original zugrunde: WILLIAM CROWNE, *A true relation of all remarkable places and passages observed in the travels of the right honourable Thomas Lord Howard*, London 1637; als Digitalisat unter <http://reader.digitalisat-sammungen.de/resolve/display/bsb10469897.html> (zuletzt besucht am 12.9.2015), Zitat 51f.

stein und Kynast zurück – nicht jedoch die rangmäßig wertvollere Freie Standesherrschaft Trachenberg –, wurde 1654 zum erblichen Grafen erhoben, erlangte 1662 das ungarische Indigenat, war mehrfach kaiserlicher Gesandter in Polen²¹ und begleitete als Vertreter des Kaisers 1683 den polnischen König Johann III. Sobiecki beim Entsatz von Wien gegen die Türken; in Schlesien wurde er Erbhofmeister und Erbhofrichter in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer, zudem schlesischer Kammerpräsident und Verwalter des schlesischen Oberamts. Die Krise der Familie war somit überwunden und gemeistert, wenn auch Trachenberg und damit die Qualität eines Freien Standesherrn verloren waren.

Ebenfalls Karriere machte in kaiserlichen Diensten der Sohn Johann Anton Gotthard (1675-1742)²², der in Schlesien verschiedene hohe Positionen bekleidete. 1708 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben, wobei ihm Kaiser Joseph I. zwar nicht den Titel, wohl aber die Ehrenrechte eines schlesischen Fürsten verlieh. 1719 wurde Johann Anton Gotthard mit dem Direktorium des schlesischen Oberamts und dem Präsidium des schlesischen Fürstentags betraut; er bewährte sich in seinen politischen Ämtern und legte auch den Grundstein für den Neubau der Breslauer Universität, wo sich seine Büste noch heute gegenüber jener Kaiser Leopolds I. in der Aula Leopoldina befindet. Als Repräsentant des Kaisers und höchster Vertreter der habsburgisch-schlesischen Landesbehörden war er jedoch nach dem Einmarsch der preußischen Truppen in Schlesien 1740 dort nicht mehr gelitten.

Die nächste Generation, dies sei noch angemerkt, arrangierte sich mit Preußen: Johann Nepomuk (1713-1775) wurde preußischer Minister, Emanuel Gotthard (1723-1763) preußischer Kammerherr, und als Günstling Friedrichs des Großen

21 JANUSZ WOLIŃSKI, Poselstwo Krzysztofa Leopolda Schaffgotscha na elekcie polską 1674 roku [Die Gesandtschaft Christoph Leopold Schaffgotschs zur polnischen Königswahl des Jahres 1674] (in: DERS., *Z dziejów wojny i polityki w dobie Jana Sobieskiego*. Warszawa 1960, 100-124); DERS.: Realcacja ambasadora K. L. Schaffgotscha o elekcji polskiej 1669 r. [Der Bericht des Botschafters Chr. L. Schaffgotsch über die polnische Königswahl des Jahres 1669] (in: *Teki archiwalne* 5 [1957], 130-172); MIECZYŚLAWA CHMIELEWSKA: Misja Krzysztofa Leopolda Schaffgotscha na sejm elekcyjny w Rzeczypospolitej 1669 roku [Die Mission Christoph Leopold Schaffgotschs zum Wahlsejm in Polen 1669] (in: *Rocznik Jeleniogórski* 34 [2002], 87-94); LESZEK ZIĄTKOWSKI, Poselstwo Krzysztofa Leopolda Schaffgotscha do Polski w latach 1667-1674 (Przyczynek do organizacji i funkcjonowania poselstw austriackich w II połowie XVII w.) [Die Gesandtschaft Christoph Leopold Schaffgotschs nach Polen in den Jahren 1667-1674 (Ein Beitrag zur Organisation und Funktionsweise österreichischer Gesandtschaften in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts)] (in: *Śląski Kwartalnik Historyczny Sobótka* 43 [1988], 31-48).

22 NORBERT CONRADS, Johann Anton Graf von Schaffgotsch (1675-1742) (in: ARNO HERZIG [Hg.]: *Schlesier des 14. bis 20. Jahrhunderts* [Schlesische Lebensbilder 8], Neustadt a.d. Aisch 2004, 121-128).

avancierte der Breslauer Domherr Philipp Gotthard (1715-1795)²³, 1744 vom König für seine Person gefürstet, zum Bischof von Breslau (1748-1795). Damit waren die Schaffgotsch auch in das höchste geistliche Amt Schlesiens gelangt, ihr Ansehen schien ungebrochen. Dennoch, als Bischof von Breslau stand Philipp Gotthard im Spannungsfeld zwischen römisch-zentralistischen und landesherrlich-partikularistischen Interessen, zwischen den Habsburgern und den Hohenzollern in den Wechselfällen des Zweiten und Dritten Schlesischen Kriegs mit der letztlich falschen Entscheidung für Habsburg.

So weit die Familiengeschichte der Schaffgotsch mit ihrer Konversion. Was ist über ihr Verhältnis zu den Konfessionen und zur Konfessionalisierung bekannt? Als Beispiel sei hier auf Hans II. Schaffgotsch (1496-1584; aus der Ulrich-Linie) verwiesen, über den einiges in dieser Hinsicht aus einer bruchstückhaft überlieferten Leichenpredigt bekannt ist. Jörg Deventer schreibt hierzu: „Mit dem 1496 geborenen Hans von Schaffgotsch, der nach Schulbesuch im protestantischen Görlitz und Goldberg in den Pagendienst des bei der alten Kirche gebliebenen Herzogs Karl I. von Münsterberg-Oels gelangt war, begegnen wir einem den reformatorischen Neuerungen gegenüber aufgeschlossenen Adligen. Nach der Übernahme der umfangreichen [Familien-]Besitzungen [...] 1544 berief er in einzelne Orte lutherische Prediger. Einige Jahre später, als er Ämter in der zentralen und regionalen Landesverwaltung Schlesiens innehatte, sympathisierte der theologisch interessierte Adelige dann offen mit dem spiritualistisch geprägten Schwenckfeldertum – und zwar als Folge des Einflusses von „ansehnlichen Leuten“ [, wie es in der Leichenpredigt heißt], will sagen: von adeligen Standesgenossen. Schließlich erfahren wir, daß er sich nach religiösen Debatten mit einem von ihm eingestellten lutherischen Pfarrer [Jeremias Gottwald aus Friedeberg] umorientierte. Nicht nur sich persönlich, sondern auch sein „Haus“ – also Ehefrau, Kinder und Hausangestellte – legte er auf eine bestimmte theologische Richtung fest und machte sein Bekenntnis zum Luthertum durch regelmäßigen Gottesdienstbesuch und Teilnahme am Abendmahl öffentlich und demonstrativ bekannt.

Handelt es sich bei der 1573 erfolgten Hinwendung des Hans von Schaffgotsch zum Luthertum – wie es der Verfasser der Leichenpredigt den Leser glauben machen will – tatsächlich um eine geistige und innerlich motivierte Glaubensentscheidung? Oder sah der Adelige in den frühen siebziger Jahren des 16. Jahrhun-

23 JOSEF MÜTING, Philipp Gotthard Schaffgotsch, Bischof von Breslau, als Kirchenpolitiker, Phil. Diss., Breslau 1916; RAINER BENDEL, Philipp Gotthard Fürst Schaffgotsch (1716-1795) (in: JOSEF JOACHIM MENZEL [Hg.]: Schlesier des 15. bis 20. Jahrhunderts [Schlesische Lebensbilder 7], Stuttgart 2001, 96-104).

derts – angesichts landesfürstlicher Religionsmandate gegen die Schwenckfelder und einer immer deutlicher werdenden Absetzbewegung höher- und gleichrangiger Standesgenossen von der Lehre Schwenckfelds – die Gefahr einer bekenntnismäßigen Isolation auf sich zukommen, mit kaum abschätzbaren Folgen? [...] Präsentierte sich der Adelige mit einer gehörigen Portion taktischen Kalküls nach außen als geläuterter Lutheraner, um sich so den nötigen Freiraum für das von Schwenckfeld gelehrt individuelle Sich-leiten-lassen durch den heiligen Geist und das Gewissen zu verschaffen?“²⁴

Festgehalten sei, daß Hans Schaffgotsch an theologischen Fragen persönlich interessiert war, er als Patronatsherr lutherische Prediger einsetzte, zunächst dem Schwenckfeldertum zuneigte, sich dann aber – als die Politik begann, die Schwenckfelder als Herätiker zu bekämpfen – für sich und sein Haus offiziell zum Luthertum bekannte. Völlige Klarheit über die Hintergründe und die Erwägungen, die zu seinem konfessionellen Verhalten führten, wird man freilich nicht gewinnen können, geistliche und weltliche Motive gehen wohl untrennbar ineinander über.

Die getroffene Konfessionsentscheidung wurde öffentlich demonstriert durch regelmäßigen Gottesdienstbesuch und Teilnahme am Abendmahl, wie dies jeder Gläubige tut. Für einen adligen Grundherrschaften kamen jedoch weitere Möglichkeiten hinzu. Dazu zählen beispielsweise die Errichtung neuer Gotteshäuser, der Umbau bestehender Kirchen für den lutherischen Gottesdienst, die Stiftung von Schulen und Hospitälern sowie die Anstellung eigener Pfarrer und Lehrer – Möglichkeiten, die die Schaffgotsch nutzten, wie sich aus verschiedenen Testamenten und Fideikommißstiftungen ergibt²⁵. Die Patronatskirchen boten auch Möglichkeiten konfessioneller Selbstdarstellung, indem man in ihnen Familiengrablegen und Patronatslogen errichtete sowie Epitaphien anbrachte und damit nicht nur für die Nachwelt ein sichtbares konfessionelles Bekenntnis ablegte, sondern auch das Ansehen, die Ehre und den Ruhm des eigenen Adelsgeschlechts beförderte. Dies alles haben die evangelischen Schaffgotsch mit ihren Kunststiftungen auch getan; noch heute stellen die Pfarrkirchen in Reußendorf, Greiffenberg und Altkemnitz mit ihrer Ausstattung, ihren Grablegen und -denkmälern beeindruckende Zeugnisse dieses bedeutenden Adelsgeschlechts dar²⁶.

24 JÖRG DEVENTER, *Adel und Konfession. Beobachtungen am Beispiel der Schaffgotsch* (in: *BAHLCKE/SCHMILEWSKI/WÜNSCH* [s. Anm. 6], 177-186, hier 180f.)

25 Ebd., 182, besonders Anm. 20.

26 Vgl. JAN HARASIMOWICZ, *Reußendorf – Greiffenberg – Altkemnitz. Drei evangelische Pfarrkirchen der Familie Schaffgotsch im schlesischen Gebirgsland* (in: *BAHLCKE/SCHMILEWSKI/WÜNSCH* [s. Anm. 6], 267-290).

Die zweite, erzwungene Konfessionsentscheidung ließ die Schaffgotsch katholisch werden. Wie verhielten sie sich nun in religiösen Dingen? Die kaiserlichen Schaffgotsch hatten ihren alten Grundbesitz bis auf die Standesherrschaft Trachenberg wiedererhalten, ein großes Gebiet zwischen Hirschberg und dem Queis als Grenze zur Oberlausitz. Der Kynast war der Stammsitz der Schaffgotsch, und ihnen gehörte auch die schlesische Seite der Schneekoppe. Haben sie als Grundherren in ihrem Bereich die Gegenreformation durchgesetzt? Eine Antwort hierauf geben die Protokolle der 1668, 1677 und 1687 seitens des Liegnitzer Archidiakonats durchgeführten Visitationen. Diese ergaben folgendes Bild: „eine fast durchgängig in den herrschaftlichen Städten und Dörfern der Schaffgotsch anzutreffende protestantische Bevölkerungsmehrheit; einen weitgehenden Verzicht des Grundherrn auf Zwangs- und Gewaltmittel zur Herbeiführung der landesfürstlich geforderten und geförderten Bekenntnisharmonisierung; ein Tolerieren des „Auslaufens“ der Untertanen in die seit 1635 zu Sachsen gehörende Oberlausitz zu Gottesdiensten, Taufen und Heiraten; ein weitgehendes Festhalten der katholischen Schaffgotsch an protestantischen Herrschaftsbeamten und nicht zuletzt ökonomisch motivierte Querelen und Konflikte der Schaffgotsch mit den Jesuiten und den Äbten von Grüssau.“²⁷ Im letzten Fall ging es auch um die Versuche einer Zwangsrekatholisierung der protestantischen Untertanen der Propstei Warmbrunn durch den Grüssauer Abt Bernhard Rosa²⁸, denen der katholische Schaffgotsch widersprach, dessen Familie der Stifter der Propstei war²⁹. Ähnlich verhielt sich auch Johann Anton Graf Schaffgotsch, seit 1719 Direktor des schlesischen Oberamts und damit Vertreter des Kaisers in Schlesien. Zu seinen Amtspflichten gehörte die Beförderung, letztlich Durchsetzung der Gegenreformation, doch war er auch Protestanten gegenüber tolerant und menschlich. Gleichwohl traten die Schaffgotsch öffentlich als fromme Katholiken in Erscheinung und „verschafften [...] in ihrer Rolle als landesfürstliche Amtsträger der kaiserlichen Rekatholisierungspolitik sehr wohl Geltung. [...] Wie paßt das zusammen?“³⁰ Was ihre protestantischen Untertanen anbelangte, so verhielten sie sich ihnen gegenüber ganz offensichtlich pragmatisch, nahmen sie – um keine Arbeitskräfte zu verlieren – deren Bikonfessionalität in Kauf. Den Schaffgotsch war die Fähigkeit eigen, Religion und Politik unfanatisch verbinden und über das Kon-

27 DEVENTER (s. Anm. 24), 184f.

28 Vgl. NIKOLAUS VON LUTTEROTTI, Bernhard Rosa (in: ANDREAE [wie Anm. 9], 89-95); AMBROSIUS ROSE (Hg.), Abt Bernardus Rosa von Grüssau (Die Dominsel 4), Stuttgart 1960.

29 ARNO HERZIG, Die Propstei Warmbrunn als Fundation der Familie Schaffgotsch (in: BAHLCKE/SCHMILEWSKI/WÜNSCH [s. Anm. 6], 211-222).

30 DEVENTER (s. Anm. 24), 186.

fessionelle, wenn es sein mußte, hinwegsehen zu können, ihnen war – wie schon Johannes Sinapius Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb – die „Schaffgotschische Sanfftmuth“ in konfessionellen Dingen eigen³¹.

Die Oppersdorff gehören ebenfalls zum schlesischen Uradel³². Sie leiten sich ab vom meißnischen Geschlecht der Herren von Rolle und erscheinen 1321 bzw. 1325 erstmals urkundlich mit Henko Rullonis, der Edelknecht bei Herzog Albert von Strehlitz war. Die ununterbrochene Stammreihe beginnt mit Hans Rolle von Opprechtsdorf, der von 1388 bis 1445 lebte. Oppersdorf, der Stammsitz, war ein kleines Dorf bei Neisse im Breslauer Bistumsland; heute gehört es als Stadtteil zu Neisse³³. Bereits seine Enkel Friedrich (1471-1544) und Wenzel (1487-1546) werden als Hauptleute von Brieg und Ohlau genannt. Wenzel wurde als erster Oppersdorff – wohl nur für seine Person – evangelisch.

Mit den drei Brüdern der vierten Generation, nämlich Hans (1514-1584), Georg I. (1516-1577) und Wilhelm I. (1519-1588), begann der Aufstieg des Geschlechts, und zwar im Dienste der seit 1526 in Schlesien herrschenden Habsburger. Die Familie erwarb zahlreiche Besitzungen nicht nur in Schlesien, sondern auch in Böhmen und Niederösterreich. 1554 wurden alle drei Brüder als Freiherren von Aich und Friedstein, benannt nach ihren Besitzungen in Böhmen, in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen, also eine frühe Standeserhebung in den Adel eines habsburgischen Erblandes. Hans von Oppersdorff war Rat der Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II., 1556 bis 1586 Landeshauptmann

31 CONRADTS (s. Anm. 22), 121.

32 Die Literaturlage zur Geschichte des Geschlechts Oppersdorff ist eher unbefriedigend, da es vor allem an neueren zusammenfassenden und die Familiengeschichte in den historischen Gesamtzusammenhang stellenden Arbeiten fehlt; es dominieren ältere Darstellungen, ältere Lexikonartikel und genealogische Werke. Vgl. etwa LEOPOLD FRHR. VON ZEDLITZ-NEUKIRCH, Neues preussisches Adels-Lexicon, Bd. 3: I-O, Leipzig 1837, 483f.; LEOPOLD FRHR. VON LEDEBUR, Adelslexicon der preussischen Monarchie, Bd. 2: L-S, Berlin [ca. 1856], 168; ERNST HEINRICH KNESCHKE (Hg.), Neues allgemeines Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 6: Loewenthal-Osorowski, Leipzig 1865, 608-610; WILHELM HANS GRAF VON OPPERSDORFF, Chronik, Status, Wappen und Devise der Grafen von Oppersdorff, [Birnstien] 1963; DERS., Stammtafeln der Grafen von Oppersdorff, [Birnstien] 1968; DERS., Ahnentafeln der Gräfinnen von Oppersdorff, [Gravenbruch] 1971 [mit einem Quellen- und Literaturverzeichnis 65-71]; https://de.wikipedia.org/wiki/Oppersdorff_%28Adelsgeschlecht%29 (zuletzt besucht am 21.9.2015). - Nicht zugänglich war mir WILHELM HANS GRAF VON OPPERSDORFF, Die Familie von Oppersdorff, [Neu-Isenburg] 1980. - Das Folgende zur Familiengeschichte vorrangig nach OPPERSDORFF, Stammtafeln.

33 https://de.wikipedia.org/wiki/Oppersdorff_%28Adelsgeschlecht%29 (zuletzt besucht am 21.9.2015).

von Oppeln und Ratibor, 1562 und 1574 Oberlandeshauptmann von Schlesien und zudem kaiserlicher Feldmarschall in den Türkenkriegen (1566). Sein Bruder Georg I. bekleidete ebenfalls schlesische Ämter und diente den Habsburgern als Feldhauptmann in den Kriegszügen gegen die Türken (1550). In Böhmen machte der evangelische Bruder Wilhelm I. Karriere, der kaiserlicher Rat wurde, Kammer-Rat der böhmischen Krone und für elf Jahre, von 1577 bis 1587, Obermünzmeister von Böhmen. In ihren Ämtern und insbesondere in den Türkenkriegen müssen die Oppersdorff zu Reichtum gekommen sein³⁴.

Der genannte Wilhelm I. war es auch, der die evangelische Linie des Hauses Oppersdorff begründete. Sein Sohn Wilhelm II. (1554-1598) kämpfte ebenfalls gegen die Türken, und zwar unter Don Juan d'Austria. An ihn verpfändete der Kaiser 1584 die Herrschaft Cosel, die jedoch nicht ausgelöst wurde, vielmehr 1595 in den erblichen Besitz der Oppersdorff überging. Bestens in den böhmischen Adel integriert, wurde der folgenden Generation der evangelischen Linie der böhmische Aufstand zum Verhängnis. Die älteste Tochter Anna Maximiliane (1587-1650) war in zweiter Ehe mit Ladislaus Velen Freiherr von Zierotin (1579-1638) verheiratet, der Kämmerer des Winterkönigs war, nach der Schlacht am Weißen Berg geächtet wurde und im Exil in Polen starb. Ihre Schwester Ursula Sophie (1589-1649) hatte in zweiter Ehe Joachim Andreas Reichsgraf Schlick geheiratet, der einer der ersten Anhänger des Winterkönigs war und am 21. Juni 1621 in Prag mit den anderen Aufführern enthauptet wurde. Auch ihre Brüder Bernhard Wilhelm (1594-1666) und Johann Friedrich (1595-1622/23) waren maßgeblich am böhmischen Aufstand beteiligt: Der erste wurde 1621 – wohl in Abwesenheit – zum Tode verurteilt, denn er lebte noch 44 Jahre bis zu seinem Tode im Exil, dem zweiten wurde 1622 als böhmischem Rebellen der Adel aberkannt. Die Besitzungen der evangelischen Oppersdorff wurden vom Kaiser eingezogen, Cosel hatten sie bereits 1617 verkauft. Die verurteilten Brüder waren nach Brandenburg und Sachsen geflohen, wo sich ihre Spuren in der nächsten und übernächsten Generation verloren³⁵.

Kehren wir zu Georg I. zurück, dessen Söhnen Friedrich (1547-1615) und Georg II. Maximilian (1550-1606) 1601 die Anerkennung des böhmischen Herrenstandes zuteil wurde. Mit ihnen teilte sich das Geschlecht in eine böhmische und eine schlesische Linie³⁶. Der Gründer der schlesischen Linie³⁷, Georg II. Ma-

34 OPPERSDORFF, Stammtafeln (s. Anm. 32), Tafel I: Bis zur Teilung in Linien (zu Oppersdorf Kr. Neiße und zu Heidau Kr. Ohlau).

35 Ebd., Tafel VIII: Die evangelische Linie (1584-1617 zu Kosel, erloschen 1678).

36 Wie Anm. 34.

37 Ebd., Tafel V: Die schlesische (Stifter-)Linie (1584-1714 zu Oberglogau).

ximilian, war kaiserlicher Rat, kaiserlicher Truchseß sowie von 1591 bis 1606 Landeshauptmann der Herzogtümer Oppeln und Ratibor. Er erwarb 1584 die Herrschaft Oberglogau³⁸ zunächst als Pfandbesitz, dann 1595 als erblichen Besitz. In der Erbherrschaft folgten Rudolph (1597-1620) von Oppersdorff, Georg III. (1588-1651), der die Erbherrschaft erweiterte und in ein Majorat – ein Stammgut, das immer allein an den nächsten männlichen Verwandten vererbt wurde – umwandelte, Franz Eusebius I. (1623-1691), Hans Georg IV. (1649-1693), Franz Eusebius II. (1650-1714) und Georg V. Friedrich (1653-1743)³⁹, in dessen Zeit die Eroberung Schlesiens durch Preußen und damit das Ende der Gegenreformation fiel. Zwei Tatsachen sind noch bemerkenswert: Georg III. wurde 1626 der Titel eines Reichsgrafen mit verbessertem Wappen verliehen; Titel und Wappen vererben sich auf den Nachfolger im Majorat⁴⁰. Und – bis 1945 blieben die Oppersdorff in Oberglogau ansässig⁴¹.

Die Oppersdorff waren treue und ergebene Gefolgsleute der Habsburger, in deren Diensten sie Karriere machten und zu Reichtum gelangten. Ob aus Überzeugung oder Gefolgschaftstreue, sie blieben bis auf die politisch gescheiterte evangelische Linie bei ihrem katholischen Bekenntnis, das sie auch auf ihren Besitzungen durchzusetzen suchten. Als besonders eindruckliches Beispiel hierfür sei ihr Vorgehen in der Stadt Oberglogau dargestellt.

Die Reformation hatte Mitte des 16. Jahrhunderts in Oberglogau Eingang gefunden⁴². Als die Oppersdorff 1562 die Pfandherrschaft über die Stadt erwarben, war die Bevölkerung überwiegend evangelisch. Bei der Übernahme der Herrschaft durch Georg II. 1584, mußte er feststellen, daß der örtliche katholische Priester seine Amtspflichten gröblichst vernachlässigte. So bat Georg am 14. September 1585 in einem Schreiben an den Breslauer Bischof um dessen Entfernung, die ganze Stadt habe ihn „Bei dieser ärgerlichen Administration [...] gebeten, ich solle ihnen einen evangelischen Prädikanten auf ihre eigenen Kosten bewilligen [...]“, was ich

38 WILHELM HANS GRAF VON OPPERSDORFF, Die Bedeutung der Herrschaft Oberglogau (in: Schlesische Geschichtsblätter 1937, 65-69).

39 OPPERSDORFF: Stammtafeln (wie Anm. 32), Tafel VII: Die Mährische Linie (1714-1781 zu Oberglogau).

40 S. Anm. 37.

41 JOSEF JOACHIM MENZEL, Oberglogau (in: WECZERKA [s. Anm. 2], 365f., hier 366).

42 Das Folgende überwiegend nach HEINRICH SCHNURPFEL, Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Oberschlesien, Ober-Glogau 1860, 38-120, MENZEL (s. Anm. 41) und JOHANNES PREISNER, GÜNTER HAUPTSTOCK, Geschichte der Stadt Oberglogau. Bd. 2: Vom Wiederaufbau nach dem Brand von 1582 bis zum Tod Franz Eusebius I. im Jahre 1691, Menden 2007, 11-229.

aber nicht zulassen kann.“⁴³ Die Bitte wurde also trotz des Angebots der Kostenübernahme abgelehnt, wegen des Priestermangels konnte auch kein geeigneter Geistlicher vom Bischof geschickt werden, und für sein eigenes Seelenheil stellte Georg 1591 einen eigenen Schloßkaplan ein. Der Rat der Stadt wurde jährlich vom Grundherrn bestellt. 1595, Georg war nun Erbherr, besetzte er den gesamten Stadtrat und die Posten des Bürgermeisters und des Gerichtsvogts mit Katholiken, womit die Mehrheit der Bevölkerung von der städtischen Selbstverwaltung ausgeschlossen war.⁴⁴ 1605 gelang es ihm, zwei Jesuiten an die Pfarrkirche zu Oberglogau zu berufen, so daß wieder ein ordentlicher Gottesdienst und eine geregelte Seelsorge möglich waren. Nun verbat er seinen Untertanen, auswärtige Kirchen zu besuchen, dort Predigten zu hören und zu kommunizieren. Zugleich befahl er dem Stadtrat, jedem, der nicht katholisch beichte oder kommuniziere, die Aufnahme zum Bürgerrecht und die Bewilligung zur Ehe zu verweigern. Ein Erfolg war beiden Anordnungen jedoch nicht beschieden, vielmehr übergaben ihm die Protestanten eine Petition mit der Bitte um Verbleib bei der Augsburgischen Konfession und der Aufhebung der gegen sie erlassenen Verordnungen.⁴⁵ Georg wies die Petition am 2. Juni 1606 ab: „Ich habe vier Exemplare der Augsburger Konfession in der Hand gehabt, aber jedes lautete anders als die übrigen; darum leide ich diese Konfession in meiner Stadt nicht.“⁴⁶ Im selben Jahr gestattete jedoch der Kaiser aus außenpolitischen Rücksichten den Bau eines hölzernen evangelischen Bethauses und einer Schule aus Schrotholz, in der in deutscher Sprache unterrichtet wurde und die daher gut besucht war.⁴⁷ Dies mußte Georg noch kurz vor seinem Tod am 15. Dezember 1606 dulden. Doch hat sich Georg auch um seine Stadt, vor allem nach Erwerb der Erbherrschaft im Jahre 1595, verdient gemacht. So ließ er eine Wasserkunst⁴⁸ (Wasserleitungen) errichten, baute das Schloß um und aus, versah es insbesondere mit Türmen.⁴⁹ Er nahm sich auch des Kollegiatstifts in der Stadt an und hielt das Gebäude in gutem Zustand. 1606 errichtete er zur Beisetzung seiner Familienangehörigen in der Stadtpfarrkirche eine Kapelle und dotierte sie mit 1.000 Talern.⁵⁰

43 JOSEPH VÁVRÁ, Das Kollegiatstift St. Bartholomaei in Oberglogau (in: Oberschlesische Heimat 9 [1913], 89-96, 133-146, Zitat 141f.), vgl. PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 14f.

44 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 41.

45 Ebd., 45f.

46 VÁVRÁ (s. Anm. 43), 145f., vgl. PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 51.

47 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 45.

48 Ebd., 68-77, hier 68-71.

49 Ebd., 54-56.

50 Ebd., 35.

Unter dem nachfolgenden Erbherrn Rudolph gewann der Protestantismus in Oberglogau nochmals das Übergewicht. Die evangelische Gemeinde wollte ein größeres Bethaus und eine größere Schule bauen und bat Rudolph um die Gewährung eines Bauplatzes, den dieser auch anwies⁵¹.

Die Verwaltung des Erbbesitzes übernahm 1613 Georg III., der gleich wieder alle Ratsstellen mit Katholiken besetzte und bestimmte, daß Akatholiken nicht mehr zum Bürger- und Meisterrecht sowie zum Brauurban zugelassen werden durften. Hierauf reichten die Evangelischen eine Beschwerde bei den Ständen und Fürsten Schlesiens ein, die sich auch für sie verwandten⁵². 1616 holten die Protestanten einen Prediger nach Oberglogau und begannen nach Tumulten nun mit dem Bau der Holzkirche⁵³. Im September des folgenden Jahres kaufte Georg die Herrschaft von seinem Bruder Rudolph und forderte die Huldigung seiner Untertanen ein, doch bestanden die Evangelischen darauf, daß er zuvor ihre Religionsfreiheit garantierte. „Dieses Verlangen erbitterte Georg so sehr, daß er sämtliche Evangelische auf das Rathaus bringen, sie von da in die Gefängnisse werfen ließ und dem Büttel (Boten) befahl, auf dem Markte sie als Schelme auszurufen. Und weil letzterer dies zu thun sich weigerte, ward er seines Amtes enthoben und erklärte Georg die Evangelischen nunmehr für Rebellen, treu-, ehr- und ruchlose Leute, für Schelme, nahm ihnen das Bürgerrecht, untersagte den jüngsten Meistern die Ausübung der Handwerke [...]“⁵⁴. Nun eskalierte der Streit, die Evangelischen wandten sich wieder an die Fürsten und Stände Schlesiens, die den Fall an den Kaiser weiterleiteten⁵⁵. Dieser lehnte jedoch nach Rücksprache mit Oppersdorff die Beschwerde ab, die Untertanen hätten sich den Befehlen ihrer Obrigkeit zu beugen, zumal es nicht um Religionssachen ginge⁵⁶. Hier wird eine Systematik deutlich: Den Untertanen wird ein Verbot in Religionssachen auferlegt – etwa auswärtige Gottesdienste zu besuchen –, wenn sie es nicht einhalten, werden sie kriminalisiert und wegen Verbotsüberschreitung bestraft.

Während des Dreißigjährigen Krieges verschärfte sich die Situation der Evangelischen. 1625 entschied eine Kaiserliche Kommission, daß die Holzkirche abzureißen sei, zugleich habe der Pastor die Herrschaft zu verlassen, was Georg III. so-

51 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 60, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 81.

52 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 84.

53 Ebd., 86f.

54 Zit. nach SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 62, vgl. PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 90f.

55 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 62-78, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 92-97.

56 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 78-80, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 97f.

fort durchsetzte. Zudem wurde die Bürgerordnung im Sinne des Erbherrn erneuert⁵⁷. Die verbliebenen Evangelischen zogen nun trotz Verbots zum Gottesdienst in das Nachbardorf Repsch. Dessen evangelischer Grundherr war jedoch hoch verschuldet, so daß Georg ihn 1628 einfach auskaufte. Damit war der letzte Zufluchtsort für die Oberglogauer mit der Möglichkeit eines evangelischen Gottesdienstes verloren⁵⁸. Während des Dreißigjährigen Krieges wirkte an der Oberglogauer Pfarrkirche ein vorbildlicher Geistlicher, was das katholische Glaubensleben aufblühen ließ und zu verschiedenen Glaubenswechseln zum Katholizismus führte⁵⁹. Der prokatholisch-parteiische Oberglogauer Bürgermeister Heinrich Schnurpfeil berichtet in der von ihm verfaßten Stadtgeschichte von 1860, daß die kleine verbliebene Schar der Evangelischen sich zur Abwanderung entschloß, bei ihrem Abmarsch auf eine katholische Prozession traf, dies als ein Zeichen Gottes nahm und konvertierte⁶⁰. Hier macht die katholische Ortsgeschichtsschreibung aus dem Abmarsch ein Wunder des rechten Glaubens, in Wirklichkeit dürfte der herrschaftliche und wirtschaftliche Druck zu groß geworden sein, so daß die letzten Evangelischen die Stadt verließen. 1628 jedenfalls war Oberglogau wieder ganz katholisch, es gäbe „keinen Unkatholischen“ mehr, wie Georg III. stolz am 31. Dezember 1628 an den Kaiser schrieb⁶¹. Eine örtliche evangelische Gemeinde wurde erst 1855 wieder gegründet⁶².

Doch damit nicht genug. Georg setzte sich auch für den Katholizismus vor Ort ein. So errichtete er eine Stiftung für sechs Chorsingknaben⁶³, förderte das Glaubensleben mit dem Bau der Lehmbergkapelle in Stadtnähe und stiftete 1628 eine jährliche Prozession zu dieser; für die Lehmbergprozession erwarb er sogar vom Kaiser eigene Statuten⁶⁴. Georg kaufte 1620 das in weltlicher Hand befindliche Ge-

57 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 82, 93, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 111-114.

58 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 115.

59 Ebd., 107.

60 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 82f., PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 117f.

61 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 118.

62 HORST-OSKAR SWIENTEK, Oberglogau (in: WALDEMAR GROSCH [Bearb.], *Schlesisches Städtebuch*, Stuttgart, Berlin, Köln 1995, 306-308, hier 308). Ein evangelischer Geistlicher wurde dann im Folgejahr eingesetzt, vgl. DIETMAR NESS, *Schlesisches Pfarrerbuch*, Bd. 5: Oberschlesien, Ostoberschlesien, Ostschlesien, Leipzig 2015, 215-218, hier 216.

63 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 85.

64 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 83-91, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 120-130; vgl. auch THEOFIL KONIETZNY, *Das Lehmberg-Kirchel bei Oberglogau* (in: *Oberschlesische Heimat* 15 [1919], 74-78; wieder abgedruckt bei HANS-LUDWIG ABMEIER [Hg.], *Theophil Konietzny*.

bäude des Minoritenklosters, besetzte es wieder mit Angehörigen dieses Ordens und dotierte es mit 10.000 Talern. Zudem ergänzte er die Kirche um eine Loreto-kapelle, eine Nachbildung der Casa Sancta im italienischen Loreto, in der einer Legende nach Maria die Geburt des Heilands vom Erzengel Gabriel verkündet worden war; Georg hatte sie während zweier Pilegrreisen besucht. Das Kloster wurde im Dreißigjährigen Krieg zweimal zerstört, Georg ließ es immer wieder aufbauen⁶⁵. 1634 errichte der glaubenseifrige Erbherr eine Heilig-Grab-Kapelle in Oberglogau, also eine Nachbildung des heiligen Grabes in Jerusalem⁶⁶. Georg wollte damit aus Oberglogau ein „zweites Jerusalem“ machen. Dem schloß sich sein Nachfolger Franz Eusebius I. an, der den Kapellenflügel des Schlosses baute und auf dem Ring in Oberglogau 1669 die erste Mariensäule in Schlesien errichten ließ⁶⁷. Die Oppersdorff visualisierten somit in ihrer Stadt deren katholisches Bekenntnis, machten aus ihr eine Sakrallandschaft, die sie mit den modernen Formen katholischer Volksfrömmigkeit wie Prozessionen und Wallfahrten ergänzten.

Dazu gehörte auch, daß Georg zur Ausstattung der örtlichen Kirchen 27 Reliquien erwarb⁶⁸. Als Grablege für seine Familie baute er in der Kollegiatkirche die sog. Oppersdorffkapelle an, die er von dem aus Lugano stammenden⁶⁹ Bildhauer Sebastiano Sala ausstatten ließ mit einem prachtvollen Epitaph für sich⁷⁰. In einem weiteren dort angebrachten Bild ließ er sich und seine Familie in „spanischer“ Klei-

Bausteine zur oberschlesischen Landeskunde [Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien. Landeskundliche Reihe 9], Berlin 1997, 129-133), HANS ENDEN, Das Lehmbergkirchlein bei Oberglogau – eine unbekannte Marienhilf-Kapelle in Oberschlesien (in: Schlesien 30 [1985], 193-200).

65 SCHNURPFEL (s. Anm. 42), 162-164, THEOFIL KONIETZNY, Die Loretokapelle in der Klosterkirche zu Ober-Glogau (in: Oberschlesische Heimat 16 [1920], 1-4; wieder abgedruckt bei ABMEIER [s. Anm. 62], 126-128), PETER MRAS, Das Oberglogauer Loretohaus (in: Oberschlesisches Jahrbuch 6 [1990], 41-63, PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), S. 131-141.

66 THEOFIL KONIETZNY, Das Heilige Grab in Oberglogau (in: Oberschlesische Heimat 14 [1918], 93-95; wieder abgedruckt bei ABMEIER [s. Anm. 64], 112-115), PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 165-168.

67 LYDIA BARUCHSEN, Die schlesische Mariensäule. Ursprung, Wesen und Beziehung zu verwandten Denkmalgruppen (Einzelschriften zur schlesischen Geschichte 5), Breslau 1931, 81f., PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 254f.

68 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 190-192.

69 Zur Herkunft MAREK ANDRZEJEWSKI, Schweizer Baumeister im Polen des 16.-18. Jahrhunderts (in: Kunst + Architektur in der Schweiz 55 [2004], Heft 3: Tessiner Baumeister in Polen und Russland, 35-41, hier 37).

70 VÁVRA (s. Anm. 43), THEOFIL KONIETZNY, Die Totenkapelle an der Kollegiatkirche zu Oberglogau (in: Der Oberschlesier 8 [1926], 567-576; wieder abgedruckt bei ABMEIER [s. Anm. 64], 116-123), PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 169-171.

dung darstellen, hinter jedem Oppersdorff ein eigener, persönlicher Schutzengel⁷¹. Beerdigen ließ sich Georg III. allerdings ganz schlicht, nur in eine Bettlertracht gehüllt, aber im festen Glauben, „daß ich am Jüngsten Tage auferstehen und Gott den Erlöser sehen werde“, so die Inschrift auf einer Trauerfahne⁷². Und er war es auch, der sich als Devise der Oppersdorff erkor „Si Deus pro nobis, quis contra nos“⁷³.

Zweifellos war Georg ein gläubiger Katholik, der es wie die Schaffgotsch verstand, Konfession und Politik in seinem Sinn in Einklang zu bringen. Die vorgestellten beiden Beispiele zeigen, wie unterschiedlich sich der schlesische Adel an der Gegenreformation beteiligt hat, je nach eigenen Möglichkeiten und Vorstellungen zwischen „laissez faire“ und Radikalität.

Wäre als letztes noch zu klären, warum Gegenreformation, warum keine staatliche geduldete Bikonfessionalität? Der Landesherr legte aus Verantwortung gegenüber seinen Untertanen deren konfessionelles Bekenntnis fest. Exponent der katholischen Konfession war das Haus Habsburg, das den „Protestantismus mit Abfall und Zerstörung der friedlich Herrschaft gleichsetzte“, wie Arno Herzig formulierte⁷⁴. Und weiter: „Ein Abweichen von der wahren Religion führe immer zur politischen Rebellion.“ Bereits „bei der Rekatholisierung der Steiermark hatte 1595 ein Berater des jungen Erzherzogs Ferdinand in einem Strategiepapier geschrieben, dass es das vornehmste Amt des Fürsten sei, Aufruhr und Rebellion in seinen Ländern zu verhüten; dass dies aber nicht geschehen könne, so lange unterschiedliche Religionen toleriert würden, denn – so seine Schlussfolgerung: „So lange die widerwärtige Religion toleriert wird, so lange kann der Fürst bei seinen Untertanen den vollkommenen Gehorsam nicht haben; denn so oft er ihnen etwas befehlen wird, das ihnen nicht schmeckt oder gefällt, so fliehen sie zu ihrem großen Gewissen und missbrauchen die Schrift[stelle] ‚Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen‘.“⁷⁵ Absolutismus gegen Glaubensfreiheit!

71 Abbildung in MARKUS BAUER u.a (Hg.): *Szlachta na Śląsku. Średniowiecze i czasy nowożytne*. Adel in Schlesien. Mittelalter und Frühe Neuzeit, Dresden 2004, 235.

72 PREISNER/HAUPTSTOCK (s. Anm. 42), 225-229, Zitat 226.

73 OPPERSDORFF, Chronik (s. Anm. 32), 45.

74 ARNO HERZIG, Konfession und Heilsgewissheit. Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit (Religion in der Geschichte. Kirche, Kultur und Gesellschaft 9), Bielefeld 2002, 25.

75 Ebd., 25f.

Rzymsko-katolicka szlachta Śląska i kontrreformacja na przykładzie rodów von Schaffgotsch i von Oppersdorff

W procesie kontrreformacji uczestniczyła również katolicka szlachta Śląska, jednakże działo się to różnymi drogami, co przedstawione zostało na przykładzie dwóch różnych rodów szlacheckich.

Rozległa majątność ziemska von Schaffgotschów skoncentrowała się w ręku protestanta Hansa Ulricha von Schaffgotscha (1595-1635), który jako cesarski generał służył pod rozkazami Wallensteina, jednakże po jego upadku skonfiskowano jego majątki, a sam został ścięty. Aby odzyskać rodzinną własność, niepełnoletnim dzieciom nie pozostało inne wyjście, niż przejść na katolicyzm. Krok ten został wynagrodzony przez cesarza licznymi dowodami łaski, podniesieniami godności, dopuszczeniem do najbliższego otoczenia cesarskiego, nadaniami urzędów i godności. Johann Anton Gotthard von Schaffgotsch (1675-1742) został dyrektorem Śląskiego Urzędu Zwierzchniego, a tym samym przedstawicielem cesarza na Śląsku. Do jego urzędowych zadań należało przeprowadzanie kontrreformacji. Jednakże von Schaffgotschowie zachowywali się względem swych poddanych w tolerancyjny sposób. Występując publicznie jako pobożni katolicy, łączyli w pozbawiony fanatyzmu sposób religię i politykę, i w pragmatyczny sposób spoglądali na rzeczy ponad religijnymi podziałami.

Zupełnie inaczej zachowywali się von Oppersdorffowie. Protestancka linia tego rodu brała udział w powstaniu czeskim, udała się następnie na wygnanie i zniknęła z historii. Georg II Maximilian von Oppersdorff (1550-1606) zakupił w latach 1584-95 majątek w Głogówku na Górnym Śląsku. Tu zarówno on sam, jak i jego następcy, prowadząc zażartą i zmienną walkę z ewangelicką gminą miejską, doprowadził do zaprowadzenia do 1628 r. całkowitej kontrreformacji, przy czym ewangelicy częstokroć uznawani zostali za przestępców. Von Oppersdorffowie wspierali katolicyzm w ich mieście i za sprawą wznoszenia budowli sakralnych oraz wprowadzania nowoczesnych form katolickiej ludowej pobożności, przyczynili się do uczynienia z niego sakralnego krajobrazu, „drugiego Jeruzalem.”